

Liebe Gemeinde,
heute um 20 Uhr beginnt die Gebetsnacht in St. Paul. Bis morgen um 8 Uhr will gebetet werden. Das ist wirklich eine Herausforderung. Vielleicht ist der Eine oder Andere auch da, um sich für die Gebetsstunden zu stärken, dazu ist es gut, dass wir auch noch das Abendmahl miteinander feiern werden.
Gebete sind wichtig:

Wir kennen zum Beispiel Abraham. Er geht auf Du und Du mit Gott. Das ist seine Art zu beten wie bei so vielen biblischen Menschen. Er redet familiär mit ihm wie mit einem menschlichen Gegenüber. Und Gott lässt sich auf ihn ein. Man könnte fast meinen, dass Abraham mit Gott in Verhandlung tritt, als er um das Leben der Gerechten in Sodom mit Gott redet (oder zu Gott betet). Sodom, der verderbten Stadt, die ihr eigenes Verhalten am eigenen Leibe schmecken soll. Und Abraham hat Erfolg. Oder hat er etwa Gott nur müde gemacht durch seine Langatmigkeit, wie Seneca einmal das Gebet definierte: die Götter müde machen?

Beharrlich sein im Gebet, in Beziehung treten mit Gott, das scheint bei Abraham zu wirken.

Der Rabbiner Abraham Heschel hat in seinem Buch „Der Mensch fragt nach Gott“ das Hauptziel des Betens so formuliert: „Gott zu bewegen, ihn an unserem Leben Anteil nehmen zu lassen und uns zu bewegen, an Ihm Anteil zu nehmen“. Gebet ist inneres Einverständnis mit Gott. Lobpreis ist so: Gottes Anliegen fühlen und würdigen. Bitten ist: Gott unsere Anliegen fühlen zu lassen. Dazu bedarf es einer echten Beziehung zu Gott.

Es wird im Alten Testament oft erzählt, dass das Volk Israel, Gott wie einen Vater oder eine Mutter erlebt, dass er ganz fürsorglich ist und dass sein Volk für ihn wie ein „Sohn“ ist (vgl. Hos 11). Und so reden sie mit ihm wie in einer Familie. Aber dieser „Familienvater“ Gott sorgt auch dafür, dass alle leben können. Er sorgt also für Gerechtigkeit. Die dem Leben schaden, muss er eindämmen und andererseits für die sorgen, die aufbauend wirken. Abraham muss da Gott durchaus nicht auf die Sprünge helfen. Sein Gott hat schon längst hingehört auf die Klagen der geschundenen Menschen und ist mal wieder „heruntergekommen“, um für sie Partei zu ergreifen. Dieser Gott gibt von sich aus - ohne gebeten werden zu müssen- unzählige Chancen zur Umkehr, hier den Sodomiten, an anderer Stelle den Ägyptern.

Abraham weiß, dass Gott sich erbarmen lässt. Bestimmt auch durch Beharrlichkeit.

Beten- sein ganzes Leben vor Gott zur Sprache bringen. Das hat auch Jesus nach den Evangelien während seines ganzen Wirkens getan. Vor allem nach dem Lukasevangelium ist das Gebet die Quelle seines Handelns, seiner Kraft und seiner Verkündigung. Höhen und Tiefen drückt er darin aus, seine Hingabe an den Vater und an die Menschen. Markus glättet seine Darstellungen nicht so sehr wie Lukas. So stirbt Jesus bei ihm mit dem Psalm Wort auf den Lippen: „Mein Gott, warum hat du mich verlassen?“. Er betet sich im Tod dem abwesend erfahrenen Gott entgegen. Er kennt die Abgründe des Betens und was es heißt, sich in allen Lebenslagen Gott entgegen zu beten. So können wir uns ihm auch anvertrauen, wenn er selbst nach Lukas und Matthäus die zu ihm gehören im Vaterunser von Grund auf das Beten lehrt.

Bei den Formulierungen steht Jesus ganz und gar in der langen Gebetstradition des Gottesvolkes und stellt auch uns hinein.

Darum ist es auch gut, dass wir ein Gebet mitbekommen haben, denn manchmal fällt einem ja auch gar nicht ein, wofür man beten kann.
Das Vater unser ist in der knappen lukanischen Fassung, die älteste, die uns vorliegt. Darin ist sehr deutlich zu spüren, dass es ein Leitgebet, ein Kerngebet ist, das

Wesentlichste der Gottesbeziehung eines Menschen bündelt und auf den Punkt bringt. Darum kann man es so oft beten. Eine altehrwürdige Schrift der frühen Kirche, die „12-Apostel-Lehre“ oder „Didache“ (um 100 n.Chr.), der wir auch den Vaterunser-Zusatz „Denn dein ist das Reich“ verdanken, sagt: Christen sollen das Vaterunser dreimal am Tag beten, so wie Juden das „Schema Israel“, das „Höre, Israel“. Noch heute tun das z.B. die syrisch-orthodoxen Christen.

Nach Lukas ist es das Gebet der Jünger und Jüngerinnen Jesu, oder anders gesagt: derer, die zu Christus gehören und von seinem Geist ergriffen sind und in seiner Weise leben. Es hilft ihnen, mehr und mehr in Jesu Gottesbeziehung hineinzufinden. Denn er hat ja alle Getauften neben sich gestellt, als Söhne und Töchter Gottes. So gehören sie zur Familie Gottes mit ganz hoher Würde. Sie, alle Getauften sind nach dem NT „Geistliche“ und „Kleriker“, d.h. Erbberechtigte des Gottesreiches (vgl. Gal 4,6f; Röm 8,17; 1 Kor 12,13).

Die Anrede des „Vater unser“ zeigt immer, in welcher Beziehung man zum Angeredeten (Adressaten) steht. Und sie ist die „Seele“ des Gebetes. Die Anrede denken wir vor jeder Bitte, die folgt, mit. „Vater“, „Pater“ steht da bei Lukas einfach. „Abba“ spricht Jesus in seiner Muttersprache, dem Aramäischen, Gott an in seinem Leben. Noch am Ölberg ist es uns überliefert (vgl. Mk 14,36). „Abba“ ist die familiäre, seit der Kindheit vertraute Anrede des Vaters: Papa. Diese so nahe, angstfreie Anrede wurde prägend für das Gebet der frühen Christen. Wir wissen durch Paulus, dass auch die griechisch sprechenden Christen, die gar nicht aramäisch konnten, in Kleinasien, gerne mit diesem aramäischen Wort beteten. Oder wie Paulus es sagt: Es betet in ihrem Innersten „Abba“, durch die Verbundenheit mit Jesus, als Söhne und Töchter Gottes (vgl. Gal 4,6; Röm 8,15).

Wenn wir „Abba“ oder „Vater“ beten, nehmen wir an, dass wir zur Familie Gottes gehören. Wir trauen seiner Fürsorge. Wir stehen da vor ihm als „Sohn“ oder „Tochter“, auch wenn wir längst mündige, erwachsene Menschen geworden sind und nicht mehr „Kleinkinder“ im Glauben. Die Zugehörigkeit zur Familie bleibt. Die konkrete Beziehung kann sich in den verschiedenen Lebensphasen aber jeweils anders ausprägen. So wird sich auch das Vaterbild in unserer Gottesbeziehung immer wieder wandeln.

Paulus kennt das Alte Testament. Er hat aus erster Hand die Erlebnisse mit Jesus überliefert bekommen. Deshalb kann auch er über das beten sprechen, denn er weiß aus eigenen Erfahrungen, dass Gott sich erbarmen lässt.

Deshalb schreibt eine kleine Anleitung zum Beten:

Sie steht im Brief des Paulus an die Kolosser: Kol 4, 2 + 3 a

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!

3 Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir vom Geheimnis Christi reden können

Lasst nicht ab vom Beten, auch wenn es schwerfällt, denn es kommt vor, dass es Zeiten gibt, in denen man partout nicht beten kann.

Dass die Losung am Morgen einen so gar nicht anspricht. Vielleicht ist es dann einfach gut, diese Zeit auch einmal leer zu lassen. Sie im Schweigen zu verbringen und so die Seele zur Sprache kommen lassen.

Paulus sagt: „2 Seid beharrlich im Gebet und wacht, seid dabei wachsam...“

Wachsam sein, das ist nämlich das eigentlich natürliche Gebet der Seele:

Wachsam ist man, wenn man mit all seinen Sinnen lebt ...

Und das sind die unausgefüllten Minuten der Stille, wenn man keine Worte findet zum Beten. Diese Minuten können einen dazu bringen, wach zu werden: hellhörig, feinfühlig, für das, was auf uns zukommt.

Um die Lebenswirklichkeit mit in das Gebet hineinzunehmen. Diese Minuten der Stille, können einen so dazu bringen wachsam zu sein auch für Entwicklungen und Veränderungen, in der Politik, an unseren Arbeitsplätzen, in den Heimen, in unseren Familien

Um zu merken, zu spüren, wenn dort etwas aus dem Ruder läuft!

Menschen, die beten, sagen nicht zu allem Ja und Amen, sondern sind wachsam – kritisch!

Eine Kollegin Pfrn. Patricia Pretzsch hat einmal gesagt:

„Wie wir beten sollen, steht in der Bibel:

Was wir beten sollen, steht in der Zeitung.“

Paulus schreibt weiter:

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!

Wenn wir die Zeitung lesen, dann werden bestimmt viele Bittgebete und Stoßgebete zum Himmel gesprochen. Was man da alles zu Gott klagen kann. Aber genauso sollen wir wachsam werden für die schönen Dinge im Leben und Gott dafür danken. Kinder können einen dafür inspirieren. Die kleinen Dinge im Leben sind für Kinder ganz wichtig und genau darauf sollten wir Erwachsene auch viel öfter schauen. „Wenn wir nicht werden wie die Kinder“ – so hat es Jesus einmal formuliert „werden wir nicht das Himmelreich erkennen, schauen!“

Ja, „Mensch, so viel gibt es zum Danken.“

Und dann spricht Paulus weiter: Betet zugleich auch für uns,

Beten auch für andere...

Das meint, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Für Menschen in unserer Nähe oder in der Ferne, für solche, die selber auch beten, und genauso, für die, die nicht beten. Sie alle bringen wir mit ihrem Leben, ihrer Situation vor Gott...:

Betet für uns,

Das wird bestimmt auch eine der Schwerpunkte an diesem Abend und in dieser Nacht sein. Und da gibt es wahrlich viel zu beten. Aber auch mit viel Sensibilität, denn im Gebet darf man keine Macht über andere ausüben. Beten für andere bedeutet, ihre Anliegen vor Gott zu bringen. Mehr können wir nicht tun, doch wir, die Beter wissen davon, dass die Beharrlichkeit des Gebets Wunder bewirken können.

Es schließt sich so langsam der Kreis. Denn ich erinnere an den Anfang meiner Predigt, an die Bibelworte im Alten Testament.

Diese ganzen Erfahrungen mit dem Gebet kommen zum Tragen mit den letzten Worten des Paulus: „das Gott uns eine Tür öffne“

So heißen nun die beiden Sätze:

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!

3 Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auf tue und wir vom Geheimnis Christi reden können.

Wir beten zu dem, der das Leben will...

Und sei es nur in so einem kurzen Gebet wie diesem:

Jesus, ich glaube, dass Du mit mir gehst,
mein Leben kennst und mich verstehst.

Du wirst mich begleiten,
heute und zu allen Zeiten.

Oder:

Oft besing ich in der Nacht
Seine Liebe, seine Macht,
und ich bete nicht vergebens
zu dem Gotte meines Lebens.

Denn er hat ein offenes Ohr, ein offenes Herz für uns. Immer.
Amen.